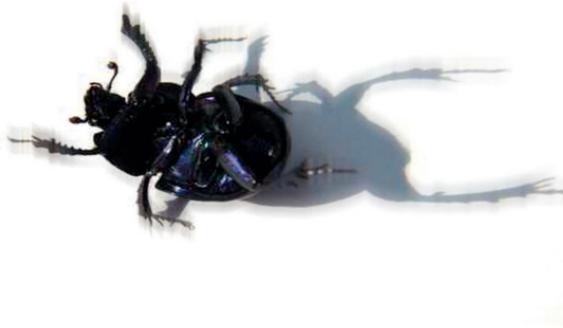


Marita Vollborn
Vlad Georgescu



Worst Case

Unser ganz erstaunliches Comeback
nach Jobverlust und Sozialabstieg

HANSER

Inhalt

Vorwort	VII
KAPITEL 1	
Abstieg im Turbotempo	1
KAPITEL 2	
Haus und Gut absichern – Wie man die eigenen vier Wände krisenfest macht und seine Rücklagen rettet	65
KAPITEL 3	
Kinder, Kinder	103
KAPITEL 4	
Ernährung in harten Zeiten	141
KAPITEL 5	
Gesundheit trotz Stütze	183
KAPITEL 6	
Auferstanden aus Ruinen – Das Comeback	223
Dank	234
Anmerkungen	236

Abstieg im Turbotempo

Den Beginn der globalen Finanzkrise werden Geschichtsbücher auf den 15. September 2008 datieren, jenen Zeitpunkt also, an dem die US-amerikanische Investmentbank Lehman Brothers zahlungsunfähig wurde. Der Kollaps des ruinösen Geldinstituts und alle folgenden finanzwirtschaftlichen Hiobsbotschaften entzündeten nicht nur die Gemüter der Branche, sondern entfachten auch unsere Fantasie. Wir hatten nicht übel Lust, unserer Genugtuung bildlichen Ausdruck zu verleihen: T-Shirts mit der Aufschrift „I survived the Citibank“ etwa hätten uns als Überlebende einer Wirtschaftswelt geoutet, deren Katastrophen das geschäftliche, moralische und ethische Versagen radikaler Gewinnmaximierer ausgelöst hatte.

Genau sieben Jahre zuvor stand uns, mitten in der eigenen existenziellen Krise, allerdings kaum der Sinn nach Ironie. Wir hatten innerhalb von 17 Monaten den Boden unter den Füßen verloren: Aus gut bezahlten Vertretern der Mittelschicht waren Sozialhilfeempfänger geworden. Wer wie wir nie für möglich gehalten hätte, was doch so nahe liegt, meint nicht, dass Scherben Glück bringen. Die Einkünfte waren weggebrochen, die täglichen Ausgaben schmerzten und das Prinzip Hoffnung galt für andere. Mitunter waren wir derart verzagt, dass uns der Anblick eines Strickes umgehende Erlösung verhieß. Heute können wir sagen: Wenn Strick, dann nur, um die wahren Übeltäter eine Zeit lang in Fesseln zu schlagen – Bossnapping nennen die Franzosen diese Form des Protests gegen Ma-

nager und Bankenchefs, die Stunden oder Tage gegen ihren Willen mit jenen verbringen müssen, denen sie Löhne kürzen, Kurzarbeit und Minijobs zumuten, um sie letzten Endes doch zu feuern. Bossnapping ist zwar in Frankreich ebenso kriminell wie in Deutschland, aber durchaus nachvollziehbar und überdies ein Ventil, Schlimmeres zu verhindern. Dagegen wütet deutsche Verzweiflung in eine andere Richtung – sie ist in sich gekehrt. In Braunlage, einem 5 000-Seelen-Ort mitten im Harz, konnte ein Hotelbesitzer die Verbindlichkeiten gegenüber seiner Bank nicht mehr bedienen und legte Feuer. Nicht nur Haus und Inventar verbrannten, sondern auch er selbst. Für die Bank wäre der Freitod des Mannes verschmerzbar gewesen, der Verlust der Immobilie war es nicht.

Aus eigener Erfahrung, und das ist vielleicht die wichtigste Botschaft dieses Buches, können wir sagen: Kein finanzielles Desaster rechtfertigt den Tod eines Menschen; kein Schuldenberg wäre es wert, seine Würde oder sogar sein Leben aufzugeben. Ein Comeback ist zwar mühsam und langwierig, aber möglich. Tiefe Erfahrungen sind unschätzbare Wissen. Und so kam es, dass der global einsetzende Finanzkollaps, der 2008 die gesamte Weltwirtschaft erfasste und in nur sechs Monaten über fünf Millionen Arbeitsplätze allein in den USA vernichtete, an uns relativ spurlos vorbeiging. Zweifelsohne gehörten wir zu den wenigen, für die die Krise nicht wirklich überraschend kam. Im Gegenteil: Vieles, was wir seit der eigenen ökonomischen Wiedergeburt nach dem Sozialabstieg 2002 in mehreren Sachbüchern aufgegriffen hatten, erwies sich ab Herbst 2008 als wenig optimistische – aber korrekte – Prophezeiung.

Im Vergleich zu einigen unserer Bekannten und Kollegen, denen die globale Wirtschaftskrise seit 2008 wie ein apokalyptisches, unvorhersehbares Ereignis erschienen war, hatte uns die Implosion des Finanzsystems nicht sonderlich überrascht. Seit Jahren warnen namhafte Wirt-

schaftswissenschaftler immer wieder vor den Folgen des Zockerkapitalismus und des rabiaten Sozialabbaus, werden aber von den tonangebenden Neoliberalisten in Politik, Wirtschaft und Medien mundtot geredet und geschrieben. Kampagnen wie „Du bist Deutschland“ sollen die Bürger des Landes über die derzeit praktizierte Entsolidarisierung hinwegtäuschen und eine gesamtdeutsche Identität vermitteln, die es auch nach 20 Jahren Wiedervereinigung nicht gibt. Eine Gute-Laune- und Mach-mit-Politik wie diese soll ein Gefühl der Zusammengehörigkeit vorgaukeln, das weder existiert noch gewollt ist – gewollt sind dagegen die Minimierung des staatlichen Einflusses und der Sieg des Individualismus: Eigenverantwortung steht an erster Stelle; wer es nicht schafft, im internationalen Wettbewerb zu bestehen, ist selber schuld.

Märklin und Schiesser, Opel oder Hertie und Karstadt – zur Liste der Verlorenen und Angezählten gehören seit Beginn der globalen Krise Namen, die noch vor wenigen Jahren als Inbegriff von Stabilität und nachhaltigem wirtschaftlichem Aufschwung galten. Die Kreditreform rechnet für das Jahr 2009 mit bis zu 35 000 Insolvenzen allein in Deutschland. Der Zusammenbruch ganzer Wirtschaftszweige, der spektakuläre Selbstmord des Wirtschaftstycoons und Pharmakönigs Adolf Merckle – all das steht auf der Rechnung neoliberalen Wirtschaftens und grenzenlosen Globalisierungsglaubens.

Dass Rezessionen kommen und gehen, ist für Ökonomen allerdings weder neu noch spektakulär. Der russische Wirtschaftsforscher Nikolai Kondratjew postulierte bereits 1926 in der Berliner Zeitschrift *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* die Theorie der langen Wellen, wonach Innovationsphasen für ein regelmäßiges Auf und Ab der Wirtschaft sorgen. Tatsächlich scheint die Geschichte die Existenz dieser *Kondratjew-Zyklen* zu bestätigen: Stets führten neue Technologien zu massiven Investitionen seitens der Wirtschaft, die zunächst entspre-

chende, lange Aufschwungphasen einleiteten. Ebenso verlässlich kam jedoch der Absturz. Waren die Innovationen erst gesellschaftlich etabliert, blieben die so dringend benötigten weiteren Investitionen aus, folgten schwere Jahre der Talfahrt. Aufgrund seiner Theorie schaffte Kondratjew, was Ökonomen des neuen Millenniums versagt blieb – Vorhersagen über einen möglichen Kollaps zu treffen. Schon in den 1920ern sah nämlich der russische Forscher eine kommende Weltwirtschaftskrise voraus, die mit dem Schwarzen Donnerstag im Jahr 1929 ja auch eintraf. Der letzte große Zyklus war die Ära der Informations- und Kommunikationstechnologie, deren Anfang Wirtschaftswissenschaftler auf die 1990er-Jahre datieren. Diese fünfte Welle aber flaut seit Jahren ab, der Bedarf an iPods, BlackBerrys oder Rechenpower scheint ausgereizt zu sein.

Folgt man der Kondratjew-These, käme es somit Mitte der 2000er-Jahre zur ökonomischen Megakrise, bevor nach Jahren der Durststrecke eine neue Phase beginnt. Womöglich werden Bio- und Nanotechnologie im kommenden Zyklus Medizin, Landwirtschaft, Technik und Dienstleistungen revolutionieren, und tatsächlich lassen Stammzellforschung, Klontechniken und Wirkstoffpartikel von millionstel Millimetern Größe Forscher und Unternehmen vom Aufbruch in eine neue Ära träumen. Wie so oft in der Geschichte der Wissenschaft aber fehlt es an wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Risiken und Langzeitfolgen – von der berechtigten fehlenden Akzeptanz in der Bevölkerung ganz abgesehen. Noch also bleiben ausufernde Investitionen aus. Auch das bestätigt die Thesen des Wirtschaftstheoretikers: Zwischen den Zeiten des Aufschwungs liegt stets die Zeit der ökonomischen Agonie. Und im Moment befinden wir uns mittendrin.

Wer ausgerechnet jetzt seinen Job verliert, sollte sich daran erinnern, dass er lediglich das Opfer eines Wirt-

schaftszyklus ist – der Gier jener Banker und Manager, die den Stein ins Rollen gebracht hatten. Und er sollte nicht ausblenden, dass ihm die führenden Politiker des Landes über Jahrzehnte hinweg im guten Glauben ließen, eine Vollbeschäftigung wäre realistisch, die Renten wären sicher und die Kontrollmechanismen des Staates funktionierten. Doch der schöne Schein trügt. Die Lage kann, so erfuhren wir 2000/2001 am eigenen Leib, schneller kippen, als man denkt – und in solchen Fällen gilt stets der Worst Case, wie man das berühmte murphysche Gesetz auch nennen darf: Alles, was schiefgehen kann, geht schief.

Die globale Finanzkrise, verkündeten Politiker im Wahljahr 2009 immer wieder, habe auch das deutsche Finanzsystem ins Trudeln gebracht. Die Finanzkrise, ließ man uns wissen, habe zudem die Wirtschaft erfasst. Und die Finanzkrise sei letztendlich auch für jene Rekordüberschuldung verantwortlich, die das Land auf unabsehbare Zeit belasten wird. Ist dem wirklich so?

Unstrittig ist, dass sich deutsche Banken mit über 800 Milliarden Euro verzockt haben und auf sogenannten faulen Krediten sitzen blieben, wie ein im April 2009 an die Öffentlichkeit gelangtes Papier der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) attestierte.

Fest steht auch: Der Steuerzahler muss es richten. Rund 500 Milliarden stellte der Staat im Herbst 2008 als Rettungsschirm für die Finanzbranche zur Verfügung, mehr als 110 Milliarden verschlang dabei allein die Hypo Real Estate, deren Verstaatlichung im Mai 2009 von der EU-Kommission abgesegnet wurde. Über solche Zahlen ist in letzter Zeit viel geschrieben und noch mehr in Talkshows debattiert worden. Ausgerechnet die Verfechter des Turbokapitalismus und des Konzepts „weniger Staat“ fordern angesichts des drohenden Totalkollapses Rettungsgelder für Großkonzerne und Finanzinstitute von demselben, dessen Macht sie sonst gerne minimiert sehen.